

Kurzbericht CoMiDe-Konferenz „Bridging the Gap. Internationale Konferenz zu Migration & Entwicklung“, 23. und 24. Jänner 2012

Die internationale Konferenz war der öffentliche Startschuss für die auf drei Jahre projektierte, europäische Initiative für Migration und Entwicklung, CoMiDe. Über 150 interessierte TeilnehmerInnen aus den Projekt-Partnerländern Österreich, Slowenien, Slowakei und Italien sowie ExpertInnen aus dem Senegal, Ghana und Deutschland diskutierten dabei eineinhalb Tage intensiv zu diesem Themenkomplex.

Eröffnet wurde die Konferenz durch **Brigitte Öppinger-Walchshofer** (Austrian Development Agency, ADA), die die Bedeutung des Themas für die ADA sowie die Notwendigkeit einer verbesserten Kohärenz zwischen der EU-Migrations- und Entwicklungspolitik betonte, **Walter Posch** (VIDC), der sich erfreut über das Engagement der ADA in diesem Bereich (trotz Sparzwangs) zeigte, und **Elfriede Schachner** (Südwind), die die Migrationsdebatte zwischen Bedrohung und Potential angesiedelt sah.

Madjiguène Cissé (Réseau des femmes pour le Développement durable en Afrique, Senegal) sah eine Parallele zwischen Migration und Entwicklung während der gesamten Menschheitsgeschichte sowie einen Widerspruch im „Problem“ der Migration auf der einen und einer sich zunehmend integrierenden Welt auf der anderen Seite. Austausch sei wichtig für die Harmonie zwischen den Kulturen. In afrikanischen Ländern gebe es ein Umfeld, das für Entwicklung wenig förderlich sei und Migration begünstige. In den von ihr vorgestellten Frauenprojekten gehe es um eine starke, weibliche Zivilgesellschaft.

Thomas Faist (Univ. Bielefeld) zeichnete den Verlauf der Debatte über Migration und Entwicklung seit den 1960ern nach. Migration würde wirtschaftlicher Entwicklung nicht auf die Sprünge helfen, allerdings hätte wirtschaftliche Entwicklung in den Herkunftsländern sehr wohl Auswirkungen auf die MigrantInnen (die dann etwa leichter zurückkehren könnten). Die den Rücküberweisungen zugeschriebene Rolle sollte grundsätzlich überdacht werden. Migration würde Trends verstärken, im positiven wie negativen Sinn. MigrantInnen würden derzeit zwar als „social agents“ entdeckt, es gäbe aber einen Widerspruch zwischen dieser Rolle und der sehr restriktiven Migrationspolitik.

In ihren Kommentaren beschrieben **Gabriel Keramarics** (Außenministerium, BMeiA) die Beschäftigung der UN-Organisationen mit Migration, **Tanja Dedovic** (IOM) die Tätigkeit des ursprünglich für europäische Flüchtlinge gegründeten IOM und **Marjan Huč** (Slovenian Global Action, SLOGA) die Situation in Slowenien sowie die Visaprobleme von PartnerInnen, die im Rahmen von Austauschprogrammen nach Europa kommen wollen.

Mignane Diouf (Conseil des ONG d'Appui au Développement, Senegal) betonte, dass Migration ein Menschenrecht sei. Regierungen in Afrika seien vorrangig dafür zuständig, für die Bevölkerung Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen und diese bei Entscheidungen miteinzubeziehen. Er beschrieb aber auch, dass die schwierigen wirtschaftlichen

Bedingungen, aufgrund derer viele keine andere Chance als die Migration nach Europa sehen, durch falsche europäische Politik mitverursacht seien. Denn Dürre und Überfischung im Senegal seien durch westlich geprägte Monokulturen und EU-Fischfangflotten hervorgerufen worden.

Alex Asiedu (Department of Geography and Centre for Migration Studies, Univ. of Ghana) beschrieb die Migration von und nach Ghana. Migration passiere oft informell und sei daher ungenügend dokumentiert. Heutzutage würden GhanaerInnen vor allem nach Europa und in die USA reisen. Die Rücküberweisungen von MigrantInnen steigen, was sich vor allem im Wohnbausektor bemerkbar mache. Auch nach Ghana sei Migration zu verzeichnen, so stammten im Jahr 1960 12 % der Bevölkerung nicht aus Ghana. In Ghana gäbe es keine umfassende Migrationspolitik und nur einen schwach entwickelten institutionellen Rahmen. Das sei etwa an der schlechten Datenlage erkennbar. Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene seien dringend notwendig.

Nadja Schuster und Marlene Keusch (VIDC) präsentierten ihre im Rahmen des Projekts CoMiDe erstellte Studie „European Good Practice Examples of Migration and Development Initiatives with a Particular Focus on Diaspora Engagement“. Dabei wurden neun Initiativen exemplarisch dargestellt. Zwei dieser Initiativen, nämlich die EC-UN Joint Migration and Development Initiative und die französisch-marokkanische „Migration et Développement“ wurden detaillierter vorgestellt. Letztere sei als einzige rein von MigrantInnen geleitet. Die beiden Autorinnen empfahlen unter anderem, Diasporaorganisationen als Entwicklungsakteure anzuerkennen und sie, etwa durch „capacity building“, zu unterstützen. Als wichtig wurden auch Wissenstransfer und Bewusstseinsbildung erachtet. Es brauche eine „offene“ Definition von Entwicklung.

In ihrem Kommentar stellte **Andrea Riestler** (Deutsche Gesellsch. für internationale Zusammenarbeit, GIZ) ein im Pilotversuch seit 2007 existierendes GIZ-Programm zur Unterstützung von Vereinen vor, die hauptsächlich von MigrantInnen geführt und repräsentiert werden. Die Förderbedingungen, insbesondere der hohe Eigenmittelanteil, die es Diaspora-Organisationen unmöglich machen würde, die Förderung in Anspruch zu nehmen, wurden von **Alexis Nshimiyimana Neuberg** (Afrika Vernetzungsplattform – AVP) kritisiert. Neuberg hob auch die Wichtigkeit des Transfers von Know-how hervor und stellte das Kenako-Projekt vor. In dessen Rahmen wurde 2010 (rund um die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika) der afrikanische Kontinent einem größeren Publikum in Österreich näher gebracht werden. Im Zuge von Kenako arbeiteten erstmals MigrantInnen- und Entwicklungsorganisationen österreichweit zusammen. **Bernardo Venturi** (Universität Bologna) betonte in seinem Kommentar die wichtige Rolle lokaler Behörden. Ein menschenrechtsbasierter Ansatz sei aus seiner Sicht extrem wichtig, um Paternalismen zu vermeiden.

Drei **Workshops** beschäftigten sich nach diesen Inputs mit den Themen „Southern Perspective on Migration & Development“, „Diaspora Engagement in Development Cooperation“ sowie „Public Authorities’ Role in Migration and Development“.

In den Workshops wurden konkrete Forderungen an alle Stakeholder formuliert.

- Es müsse eine neue Definition von „Entwicklung“ formuliert werden, in Absprache mit dem Süden, denn die „EmpfängerInnen“ sollten selbst bestimmen können, was für sie eine bessere Lebensqualität ausmacht.
- NGOs und Diaspora-Organisationen müssen miteinander arbeiten, systematisch und strukturell kooperieren.
- Öffentliche Instanzen (Public authorities) seien aufgefordert Kampagnen und Initiativen, die als Ziel die Herstellung von Kohärenz zwischen Migration und Entwicklung haben, zu unterstützen - sowohl mit passenden Einwanderungs- und Aufenthaltsgesetzen als auch indem sie sich öffentlich zur Herstellung dieser Kohärenz bekennen.

Im Anschluss an die Konferenz wird die Initiative CoMiDe gemeinsam mit allen AkteurInnen die Forderungen verfeinern und Strategien verfolgen, die zu einer breiteren Bekanntmachung der Forderungen und einer Akzeptanz der Notwendigkeit, Migrations- und Entwicklungspolitik in Einklang zu bringen, führen. Dafür werden weitere Workshops mit AkteurInnen und EntscheidungsträgerInnen durchgeführt, Podiumsdiskussionen sowie eine Messe organisiert.

Bericht: Martina Neuwirth (VIDC), Téclaire Ngo Tam (Südwind)

Kontakt und Rückfragehinweis:

Michael Fanizadeh

VIDC - Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation

Moellwaldplatz 5/3, 1040 Vienna, Austria

P: +43-1-713 35 94-91, F: +43-1-713 35 94-191

E-Mail: Fanizadeh@vidc.org